

Wiemeleer Dampfboot.

№ 185.

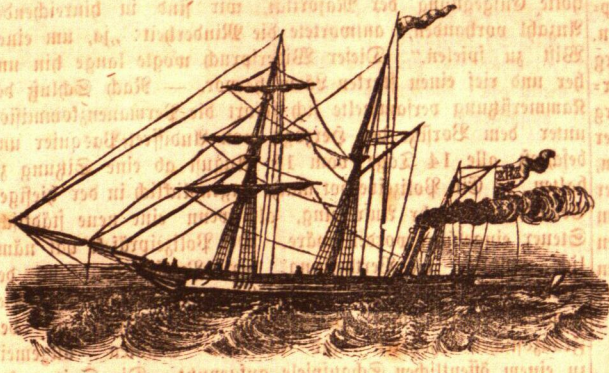
1875.

Mittwoch,

den 11. August.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prænumerando 3 Mark,
mit Postlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro Spalttheile 25 R.-Pf.

Anzeigen für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik

Den 11. Vormittags 11 Uhr im Bureau der Eisenbahn-Betriebs-Inspection Submission Behufs Ausführung der Arbeiten beim Bau der Empfangsgebäude.

Die O'Connell-Feier.

Das ist ein großartiger Scandal, welchen die Irländer vom 6. bis 9. August in Dublin in Scene gesetzt haben. Eine Viertel Million haben sie auf die Beine gebracht, vier Erzbischöfe, vierzig Bischöfe und fünfshundert Priester waren im Vortrab. Klein nur ist indessen die Zahl der fremden Geistlichen, welche der vom Lord Mayor von Dublin er-
gangenen Einladung einen Kreuzzug nach Irland, der „Fest der Heiligen“ zu veranstalten, Folge geleistet haben. Wo irgend ein festländischer Cleriker sich durch Unduldsamkeit auszeichnet oder Talent dafür gezeigt hatte, durch Gesezes-
verhöhnungen ein Martyrium hinter eisernen Gardinen zu gewinnen, wurde er mit zu Gaste geladen. Kein Kirchenlicht, das durch einen gewissen brenzlischen Geruch an die gute alte Zeit der feuerfarbenen Inquisition gemahnte, sollte an diesen Tagen in der Hauptstadt der Smaragd-Insel von St. Patrick's Schönen vermischt werden. In jedem der zahlreichen geistlichen Absage- und Entschuldigungsschreiben wird nun dem großen Todten, dem Patrioten und Volksmanne so viel Lob gesendet, daß die Vermuthung nahe tritt, als hätten die hochwürdigsten Herren sich über manches Capitel aus dem Charakter O'Connell's niemals unterrichtet. Wie solche Könige, die sich dem Dogma der Unfehlbarkeit unterworfen haben und im Sphärischen das Heil der Welt erblicken, sich für den großen Erlöser, „den Irland wiederentdeckte“, begeistern konnten, möchte in der That verwundern. O'Connell war es, der vor Allem „Gewissensfreiheit“ forderte, ein Artikel, mit welchem die Ultramontanen, so oft sie das Heft in der Hand haben, noch jedesmal am unerbittlichsten knauserten. O'Connell war es, welcher den Spruch gethan: „So viel Theologie von Rom, als ihr wollt, aber keine Politik.“ Warnte doch ein päpstliches Rescript die Irische Geistlichkeit vor seiner Partei, als vor Keuten, die sich mit häßlichen Geschäften befaßten. O'Connell war es, der gesprochen: „Es soll kein protestantisches, kein katholisches Uebergewicht mehr geben. Die Religion muß völlig frei werden.“ O'Connell war es, der dem Papste den Handschuh hinwarf mit der Sentenz: „Wir sind Römische Katholiken, aber nicht die Sklaven Roms!“ Lebte O'Connell heute, er wäre als Altatropolit sicherlich mit dem Anathema belegt worden; er würde in solcher Vankett-Gesellschaft sein Glas in Zorn zerbrechen. Der Mann, welcher die Abreignung gegen ein „weltliches Königthum“ der Päpste, gegen einen Kirchenstaat als ein „vollkommen katholisches Gesez“ bezeichnete, möchte doch den heute und morgen in Dublin toastrenden Finsterlingen und Fanatikern viel eher als der Geist Banquo's erscheinen.

Als O'Connell im Jahre 1879 seinen gewaltigen Kampf für die Emancipation der Katholiken begann, kämpfte er gegen eine alle Begriffe von Unduldsamkeit übersteigende schwere Unterdrückung. Irland war ein anderes Polen um jene Zeit. Obwohl schon ein halbes Jahrtausend mit England unter einem und demselben Scepter, hatte letzteres es niemals verstanden, sich auf der Schwester-Insel Sympathien zu erwerben; auch dann noch nicht, als es, zum parlamentarischen Musterstaate geworden, sein Selbstgovernment als das Alpha und Omega des politischen Heiles hinstellte. O'Connell's Motto: „Irland für die Irländer! Gerechtigkeit für Irland! Hoffe sie nicht von den Sachsen! Deshalb Auflösung der Union! Repeal! Und abermals Irland für die Irländer!“ entsprang der selbstverständlichen Antithese gegen die unbehilfliche Noth der Irischen Politik Englands. Obwohl er mit seiner Repeal-Bewegung scheiterte und den Kummer erlebte, daß sein Vaterland, durch eine allgemeine Hungersnoth geschwächt, wehrlos dem Gegner zu Füßen sinken mußte, und obwohl er selber in tiefer Verzweiflung sich nach dem Süden begab, um an gebrochener Herzen zu sterben, hatte er nicht umsonst gelebt. Die Unterdrückung der Katholiken in England ist zur Mythe geworden. Leider sind Römische Priester heute bereits unantbar genug, die Humanität Englands zu herrschlichen Zwecken auszubeuten, womit sie dem großherzigen Testamente O'Connell's auf das schändlichste entgegenhandeln. Irland hat endlich „Gerechtigkeit“ erhalten, durch Niemanden mehr, als durch Gladstone. Was die Väter an Irland gelündigt, suchen die Söhne heute durch wohlthätige und erlösende Geseze in reichem Maße gutzumachen. Daniel O'Connell, der, wie ein Irischer Dichter sagt, „aufstand wie der Löwe am Morgen und den Thau von seiner Wähne schüttelte“, war in erster

Linie Politiker, Patriot und zugleich Demagog, aber im edelsten und reinsten Sinne dieses Wortes. Weil seine Ziele durch die eigenthümliche Unglückslage seines Vaterlandes auch auf das relativste Gebiet hinüberpielten, haben die Ultramontanen von heute nimmermehr das Recht, ihn zu den Ihrigen zu zählen, und aus seinen morschen Gebeinen Streitwaffen für die Geistesnechtung zu fertigen. Die Geschichte wird seinen Namen vor der zweifelhaften Ehre der „Heiligsprechung“ zu schützen wissen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 7. August. Das Räthsel, welches die Europäische Presse seit mehreren Tagen beschäftigt, welchen Zweck die Reise des Fürsten Milan von Serbin nach Wien unter den jetzigen bedenklichen Umständen verfolgte, darf jetzt als gelöst angesehen werden. Wie die „Times“ erfährt, hat Deutschland das Verlangen Desterreichs bei der Pforte unterstützt, daß die Serbischen Bahnlirien mit den Türkischen in Verbindung gebracht werden. Bekanntlich hatte die Pforte schon längere Zeit hindurch Serbien mit Versprechungen nach dieser Richtung hingehalten, so daß Fürst Milan jetzt den Zeitpunkt für eine von den Mächten unterstützte Pession für gekommen erachtete. Nach der Meldung des Englischen Blattes ist dem Fürsten diese Unterstützung besonders deshalb geworden, weil die aufgeregte Stimmung in Serbien die Erlangung einer solchen Konzession von der Pforte zu erfordern schien. Die Nachricht der „Times“ ist um so glaubhafter, als von Seiten Deutschlands nicht allein die Bestrebungen Desterreichs in Constantinopel wegen direkter Verbindung der beiderseitigen Eisenbahnen als vollkommen berechtigte hier angelesen wurden, sondern auch, weil die Reichsregierung in Vertretung der damit verbundenen materiellen Interessen Deutscher von jeher den Anschluß der Bahnen in den Donaufürstenthümern an die der benachbarten unmittelbaren Türkischen Provinzen warm befürwortete. Wenn sich der Divan, wie zu erwarten steht, zu Gunsten des von beiden Kaiserreichen gemeinsam aufgestellten Verlangens entscheiden sollte, so ist die Anschlußfrage überhaupt gelöst, denn das Zugeständniß, welches die Pforte Serbien gewährt, kann sie den übrigen Vasallenstaaten ebensowenig wie der Desterreichisch-Ungarischen Monarchie versagen.

* Die Flottenmanöver an der Mecklenburgischen Küste während der Anwesenheit des Kaisers baselbst werden kräftiger Mittheilungen entgegen, nicht stattfinden. Die Uebungen der Panzerflotte werden in der Nähe von Danzig, auf dessen Rbede sich die Panzerschiffe augenblicklich befinden, abgehalten werden und nach Beendigung derselben eine Besichtigung der Flotte von Seiten des Chefs der Admiralität General von Stosch stattfinden.

* Zu informierten Kreisen führt man das Gerücht über den angeblichen Rücktritt des Grafen Münster von seinem Londoner Posten auf Ausstreuungen der Mitglieder der „Catholic Union“, zurück, deren Präsident der Herzog von Norfolk ist. Die entschiedene Haltung des Grafen Münster in dem Kampfe gegen den Ultramontanismus, welcher er in dem bekannten Loafte im Nationalklub Ausdruck gab, erregte bei den Ultramontanen Englands naturgemäß starken Anstoß. Wir sind aber in der Lage zu versichern, daß man dem Grafen Münster für kein entschiedenes Vorgehen sowohl in hiesigen, als auch in Londoner maßgebenden Kreisen eher Dank weiß. Die Stellung desselben ist mehr als je befestigt, besonders da seine gesellschaftlichen Beziehungen in London so angenehm geworden sind, daß man nicht mit Unrecht ihn für den beliebtesten Vertreter Deutschlands am Hofe von St James seit dem Rücktritte Bunsen's hält. Auch in politischen Kreisen Englands fühlt man übrigens, daß der Staat dem immer herrschlicher auftretenden Ultramontanismus entschieden entgegen treten müsse.

* Neuerdings bildet die Münznoth wieder eine stehende Rubrik in den Zeitungen. Daß dieselbe indeß nicht so groß sein kann, wie sie von mancher Seite geschildert wird, läßt sich am besten mit Zahlen über die Ausprägung, die Vertheilung und den Verbleib der Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen beweisen. Bis Ende Juni d. J. waren 98 Millionen Mark den einzelnen Deutschen Regierungen überwiesen. Der Süden wurde selbstverständlich mit dem schwierigeren Uebergang von der Gulden- und Kreuzerrechnung zur Mark- und Pfennigrechnung bevorzugt und dort finden sich und auch schon nördlich von Main, beispielsweise in Taunus, sehr viel von den genannten Münzen. Bayern erhielt 30 Millionen, Württemberg 19, Baden 15, Elsaß-Lothringen und Hessen je 6 Millionen Mark von der oben angegebenen Summe.

Inzwischen sind noch weit über 30 Millionen Mark in den genannten Münzen (Silber, Nickel und Kupfer) ausgeprägt, nach dem Juli-Ausweise aber die Prägung von Goldmünzen, von denen eine Summe von über 1100 Millionen Mark vorrätzig ist, vorläufig eingestellt worden. Nach dem Münzgesetz vom 9. Juli 1873, wenn dasselbe voll und ganz in Kraft getreten sein wird, ist übrigens Niemand verpflichtet, Zahlungen im Betrage von über 20 Mark in Silber- und Zahlungen im Betrage von über 1 Mark in Nickel- und Kupfermünzen anzunehmen.

* Die Angelegenheit der „Frankfurter Zeitung“ hat in hiesigen Kreisen, nicht bloß in den Kreisen der Presse, sondern auch in Privatkreisen einen sehr unangenehmen, ja man möchte fast sagen einen peinlichen Eindruck hervorgerufen. Nicht bloß liberale Kreise sind es, von denen wir sprechen, sondern selbst konservative Kreise mißbilligen ein Vorgehen wie man es gegen die Frankfurter Zeitung und ihre sämtlichen Redacteurs, eingeschlagen hat und wie es vollkommen geeignet ist, Verwirrung in Betreff des Begriffes von Rechtsbewußtsein hervorzurufen, das Verfahren gegen die Redacteurs der Frankfurter Zeitung ist nichts anderes als eine Mithigung derselben zum Vertrauensbruch. Unbedingte Verantwortlichkeit über die Auctorität ihrer Artikel ist die erste Pflicht einer jeden Zeitungsredaktion und es heißt nicht bloß die im Geseze gewährleistete Freiheit der Presse illusorisch machen, sondern es ist nichts anderes als ein Unterbinden ihrer Lebensader, wenn man die Redacteurs durch solche systematische Maßregeln zwingen will, sich von Allem, was Anstand und Sitte erfordert, loszusagen. Maßregeln, wie man sie in Frankfurt ergriffen, sind entwürdigend für die Presse und aller bei ihr thätiger Personen; sie führen zur moralischen Vernichtung und zur Corruption des gesammten Pressewesens und zur Entwürdigung und Entfittlichung des Landes. Eine Auslegung, wie das Reichs-Preßgesez in dieser Angelegenheit erfahren, hat ganz entschieden nicht in dem Sinne der Majorität des Reichstags gelegen; am allerwenigsten aber hat man einen verantwortlichen Redacteur hingestellt, um nachher trotz dieser verantwortlichen Person von dem übrigen Redactionspersonal der Zeitung die gleiche Verantwortlichkeit zu fordern. Was jetzt die Frankfurter Zeitung betrifft, kann morgen und die anderen Tage die anderen Blätter, die konservativen nicht ausgenommen, treffen und deshalb wird eine Interpellation der Bundesregierungen, welche diese Angelegenheit für die nächste Reichstags-Session entschieden hervorrufen wird, auch die Zustimmung aller Parteien erfahren. Daß aber solche Zustände möglich sind, giebt den Beweis für die Unvollständigkeit unserer neuen Gesezesfabrikation per Dampf, wie sie in neuerer Zeit Mode geworden ist, nicht immer von guten Erfolgen begleitet ist. Möge man diesen Fall als warnendes Beispiel gelten lassen für die so wichtige gesezgeberische Arbeit, welche man gegenwärtig in der Vorbereitung hat, die Civilproceß- und die Strafproceßordnung.

* Die Sitzungsprotokolle des Elsaß-Lothringischen Landes-Ausschusses werden, wie wir vernehmen, in nächster Zeit zur Veröffentlichung kommen. Dieselben werden im Lande selbst mit der größten Spannung erwartet. Ueberhaupt ist die Beschäftigung der Gläcker mit ihren eigenen Angelegenheiten als der bedeutendste Erfolg der Verfassung des Landesauschusses anzusehen und in dieser Hinsicht hat es selbst sehr optimistische Erwartungen übertroffen. Die Befreiung der Abgeordneten mit ihrer Aufgabe wurde in hohem Grade durch das Auftreten der Regierung gefördert. Die Offenheit, mit welcher die Verwaltung alle ihre Maßregeln der Erörterung unterwarf und die Willfährigkeit, mit welcher sie den Einblick in ihr Vorgehen gestattete, hat die Deputirten im höchsten Grade überrascht und die Ansicht stark erschüttert, als ob es sich für Deutschland nur um die Administration eines erodierten Landes, nicht um die eifrigste Förderung der eigenen Interessen desselben handle. In dieser Beziehung hat es namentlich günstig gewirkt, daß sich die Regierung den Beschwerden darüber nicht verschloß, daß das Reich zu seinem eigenen Vortheil bei der Zollverwaltung und bei der Unversität dem Reichslande Lasten aufgelegt habe, welche im gegenwärtigen Zustande dem Lande allein nicht verbleiben könnten. Die Schwierigkeiten, welche aus dem Umstande erwachsen, daß die Elsaß-Lothringer bisher nur auf Französisches Recht und auf Französische Verwaltungspraxis eingelebt waren und welche sich besonders bei der Verathung des Landeshaushalts geltend machten, wurden durch jenes Entgegenkommen leicht überwunden. Von einigen Anträgen und besonders von dem Verlangen nach

einer Landesverfassung hat sich der Ausschuss besonders durch die Erwägung abhalten lassen, mit der Regierung nicht in direkten Widerspruch zu gerathen, dagegen hoffen die Deputirten, daß ihre Beschlüsse bei der Reichsregierung und dem Reichstage en bloc Annahme finden werden.

Aus Bayern, 4. August. Bekanntlich waren Regierungs-Präsident v. Hörmann und Advocat Dr. Will bei der letzten Abgeordnetenwahl zwei Mal gewählt worden; Ersterer in Kempten und Günzburg, Letzterer in Augsburg und Kempten. Beide haben nun in Kempten angenommen. Augsburg wird jetzt durch Kaufmann Hertel und Günzburg durch Bürgermeister Landmann in der Kammer vertreten werden. — Der katholische Stadtpfarrer Hörmann in Augsburg hat bezüglich der Vorwürfe, welche ihm von ultramontaner Seite in der Presse über seine liberale Wahl gemacht wurden, mit einer öffentlichen Erklärung geantwortet, in welcher er sagt, daß er fraglichen Wahlact nach Gesetz und Gewissen und wohl eingedenk aller seiner allgemeinen und besonderen Pflichten vollzogen habe, und bereit sei, seinen sämtlichen Oberen alle Aufschlüsse hierüber zu geben, in der Presse aber weiter zu verhandeln, halte er nicht für angezeigt.

Oesterreich.

Wien, 6. August. Graf Andráffy ist heute abermals vom Kaiser in längerer Audienz empfangen worden. Einen endgültigen Abfluß haben jedoch die Verhandlungen wegen eines gemeinsamen Verhaltens, welches die drei Kaiserreiche zu den orientalischen Vorgängen beobachten wollen, bisher nicht gefunden, zum Theil deshalb, weil die entscheidenden politischen Persönlichkeiten des Deutschen und Russischen Kaiserreichs im Augenblick fern von Berlin und Petersburg sind. — Der „Presse“ zufolge wurde die Verlobung des Fürsten Milan noch gestern den mit dem Fürsten verwandten Aristokraten = Familien, welche zumeist in den Bädern verweilen, telegraphisch mitgetheilt. Auch nach Belgrad ging sofort eine Meldung ab. Noch im Laufe der Nacht trafen Glückwünsch-telegramme ein. Heute Vormittag fuhr der Fürst Milan allein bei dem Pfarrer der Russischen Gemeinde, Herrn Rajewski, vor. Kurze Zeit, nachdem der Fürst sich entfernt hatte, verließ auch Herr Rajewski seine Wohnung. Es dürfte demnach aller Wahrscheinlichkeit nach die kirchliche Einsegnung des Brautpaares in der Wohnung der Braut im Grand Hotel nach Russischem Ritus statt gefunden haben. Fürst Milan gedenkt am Sonntag den 8. d. abzureisen, da er zu den Wa len für die Euphratina, welche am 11. vor sich gehen, zu Hause sein und die kurz darauf in Kragujewak zusammentretende Landesvertretung in Person eröffnen will.

— Aus Wien schreibt die Deutsche Ztg.: Der Aufstand in der Herzegowina scheint die hiesigen diplomatischen Kreise doch ziemlich lebhaft zu beschäftigen. Jetzt ist auch der Englische Botschafter mit Abkürzung seines Urlaubs wieder hier eingetroffen, und die Spitzen des diplomatischen Corps sind also ziemlich vollständig beisammen. Was sie dräuen, weiß man nicht; doch wird jetzt wieder einmal officiös versichert, daß einstweilen keine außergewöhnlichen militärischen Maßregeln von Seiten Oesterreichs getroffen würden, und die Meldung, daß das Grazer Generalat Befehl erhielt, eine Infanterie-Brigade zur Verstärkung der Bewachung der Dalmatinischen Grenze abzuschicken, wird dementirt. Ueber die Vertheilung Montenegros am dem Aufstande wird officiös gemeldet, es sei festgestellt, daß etliche Montenegrinische Bänder unter Führung der selbst gewählten Capitane Zimanic, Aleric und Petrovich zu den Aufständischen stießen, daß dies aber wohl gegen den Willen des Fürsten Nicolaus geschehen sei. — Der „Presse“ berichtet man aus Ragusa, 4. August: Die Insurrection in der Herzegowina erhält starke Zuzüge aus den angrenzenden Provinzen: Montenegrinern und Croato-cianern, ungefähr 1000 Mann, drangen in die Herzegowina ein und werden, mit den Insurgenten von Zubni, Suma, Popopopolje und den übrigen Grenzortschaften sich vereinigt, gegen Trebinje vorrücken. Vom Insurgentenlager liegen sonst keine Nachrichten von Bedeutung vor. Die Türkische Regierung veröffentlicht in der officiösen Turquie über den Aufstand in der Herzegowina folgende Mittheilung: „Die persönlichen Maßregeln, welche die Regierung ergriffen hatte, um die störrischen Individuen zum Gehorsam zurückzuführen, haben keinen Erfolg gehabt. Die ottomanischen Commissäre für die Regulirung der Monteginischen Grenzen, welche die Pforte an Ort und Stelle gesandt hatte, um die Beschwerden der erwähnten Individuen zu untersuchen, sahen sich genöthigt, das Dorf zu verlassen, ohne sie bewegen zu haben, der Stimme der Vernunft Gehör zu geben. Diesen Individuen, welche die Absicht hatten, sich der Entrichtung der Steuern zu entziehen, ist es gelungen, einige benachbarte Dörfer in ihre Empörung zu verwickeln. Da die Bewegung sich zu verbreiten drohte, so war es die Pflicht der Regierung, ihr mit Gewalt Einhalt zu thun, nachdem die versöhnlichen Maßregeln erschöpft waren. Und dies hat sie auch gethan. Wir ersahen, daß Maßregeln ergriffen worden sind, um die Bewegung zu ersticken und die Aufwiegler nach der vollen Strenge der Gesetze zu bestrafen. Dies wird für Jene ein gutes Beispiel sein, welche versucht wären, ihnen nachzuahmen.“

Frankreich.

Paris, 5. August. [Special-Correspondenz.] Wie die ganze Session der Nationalversammlung saß nur Mißthöne hören ließ, so trennte sich auch gestern die Versammlung mit einem Mißton. Beim Schluß der letzten Sitzung, gestern Nachmittag, trennten sich die Mitglieder mit den wüß durcheinander klingenden Ausrufen: „Es lebe die Republik und es lebe Frankreich.“ Bei den gestrigen Verhandlungen wurde man unwillkürlich an die Geschichte jener Musikcapellen erinnert, welche bis Mitternacht engagirt war, und mit dem Glockenschlage zwölf mitten in einem Musikstücke aufhörte und ihre Instrumente einpackte. Wenig hätte gesehlt, daß

nicht die Nationalversammlung ein gleiches Schauspiel darbot. Es war zwar nicht das ganze Orchester verschwunden, aber es waren doch nur einige Violinen zurückgeblieben, welche die Melodie so gut es ging bis zu Ende spielten. Nur mit Mühe gelang es, die Verhandlungen über die große Gürtelbahn zu vollenden. Die Gegner des Entwurfs gaben sich die größte Mühe zu konstatiren, daß die Kammer nicht vollzählig genug sei, um Beschlüsse zu fassen. Auf die wiederholte Entgegnung der Majorität, wir sind in hinreichender Anzahl vorhanden,“ antwortete die Minderheit: „ja, um einen Witz zu spielen.“ Dieser Widerspruch wogte lange hin und her und rief einen starken Lärm hervor. — Nach Schluß der Kammer Sitzung versammelte sich sofort die Permanenzkommission unter dem Vorsitze des Herzogs von Audiffret-Pasquier und beschloß alle 14 Tage vom 19. August ab eine Sitzung zu halten. — Ein Polizeiverbot macht augenblicklich in der hiesigen Bevölkerung mehr Aufregung, als wenn eine neue städtische Steuer eingeführt worden wäre. Der Polizeipräsident hat nämlich plötzlich die Vertheilung der Preise in dem der Stadt Paris gehörigen Kolleg Chaptat untersagt. Bekanntlich wird die Vertheilung der Preise in den Französischen höheren und niederen Schulen allgemein zu einem öffentlichen Schauspiel aufgeführt. Die Spitzen der Staats- und Gemeindebehörden erscheinen bei solchen Festen, die Eltern der zu prämiirenden Schüler kommen selbst aus den entferntesten Provinzen herbei und die belohnten Schüler werden außerdem noch in allen Blättern öffentlich genannt. Solche theatralischen Preisvertheilungen üben auf Französische Herzen eine ungeheure Anziehungskraft und es läßt sich daher ermessen, welche Wuth über das unerklärliche polizeiliche Verbot herrscht. Seit dreißig Jahren hat im Kolleg Chaptat eine solche Feier stattgefunden, im verflossenen Jahre hat ihr sogar der Seinerpräse Ferdinand Duval selbst beigewohnt und eine Rede an die mit dem Vorder Geschmückt gehalten. Auch hatten vor wenigen Wochen die Schüler des Kollegs die Offerte gemacht, das Geld, welches für die Preise bestimmt sei, den Ueberzwehmten im Süden zuzumachen zu lassen; die Offerte wurde jedoch von der Behörde zurückgewiesen. Niemand konnte also glauben, daß dem Feste irgend ein Hinderniß entstehen werde. Alles war zu der Ceremonie vorbereitet, die Einladungen zum 4. August waren nach allen Richtungen an die Betheiligten ergangen; da kommt am Abend vor dem festgesetzten Tage der Ufag: die Vertheilung der Preise ist untersagt. Dieser Befehl konnte natürlich den Eingeladenen nicht mehr rechtzeitig mitgetheilt werden und am nächsten Morgen erschienen Schaaren von festlich gepuzten Menschen vor dem Kolleg, das sie zu ihrem Erstaunen verschlossen fanden. Ungeheuer war sowohl die Wuth der Pariser als der von ferne her Getommenen, als sie vernahmen, daß keine Feier stattfinden dürfe. Es war ein schlechter Trost, als ihnen am nächsten Tage durch ein Circular des Direktors mitgetheilt wurde, daß in allen städtischen Schulen die Preisvertheilung verboten sei. Die mit Prämien Bedachten würden den Familien benannt werden, die Ueberweisung der Prämien aber nach den Ferien in den Klassen stattfinden. — Die Mitglieder des geographischen Kongresses besuchen heute das Römisch-Gallische Museum im Schlosse von St. Germain, welches Napoleon III. hat herstellen lassen. Das Museum enthält allerhand Kunst- und Industrieerzeugnisse von den ersten historischen Zeiten bis zur Karolingischen Epoche. Es sollen zu Ehren der Kongressmitglieder interessante Uebungen mit antiken Waffen und Kriegsmaschinen gemacht werden. Unter Anderem ist aus dem Museum das Modell einer Katakulte, der wilde Esel genannt, aus dem Museum hervorgezogen worden, welches auf Befehl Napoleons III. nach dem Muster verschiedener alten Instrumente hergestellt worden ist. Diese Katakulte schleudert Steine im Gewicht von 1 bis 2 Pfund auf Entfernungen von 100 bis 160 Meter. Außerdem sollen Uebungen mit Schleudern, Wurfspejßen etc. gemacht werden.

England.

London, 7. Aug. Der gestrige Tag sollte den Gipfelpunkt der D'Connell-Feier bilden. Und er that es auch, aber in echt Irischer Weise unter Streit und Lärm. Der Gegensatz zwischen den Ultramontanen, welche die Bestordnung in ihre Hand gebracht hatten, und den von ihnen vernachlässigten und darob erbitterten Nationalen äußerte sich schon bei dem großen Aedeatus, welcher der Prozession folgte. Die Menge rief nach dem homeruler Butt, auf daß er ihnen eine Rede zum Besten gebe, und der Lord Mayor W. Swiney wurde, als er zu reden versuchte, mitleidlos niedergebrellt. Bei dem Festmahle kam es zu einem ähnlichen Austritt. Sir Charles Duffy sollte den Toast auf die Irische Autonomie erwidern; doch es erscholl aus der Versammlung so stürmisch der Ruf: Butt, Butt!, daß der Gerusene der Aufforderung nachgab. Raun aber hatte Herr Butt den Mund geöffnet, als der Lord Mayor, die Bischöfe, die übrige Geistlichkeit und die fremden Gäste sich erhoben und in demonstrativer Weise den Saal verließen. Darauf wurde auf bürgermeisterliche Anordnung sogar das Gas gelöscht und so der Scene ein Ende gemacht. Heute findet auf dem Glasnevinirchhofe bei Dublin das Annestie-Meeting statt und gestaltet sich gewisser Maßen zu einer Gegendemonstration, wird indessen, wie man telegraphirt, durch Gewitterregen gestört. Die der D'Connell-Feier ferngebliebenen homerulerischen Parlamentsmitglieder nehmen an derselben in corpore Theil. Dieselben wohnen gestern einem Gewerbebankett in Dublin an, auf welchem ein Toast auf Frankreich als Schild und Schwert der Civilisation und als Irlands Freund und Verbündeten ausgebracht wurde. — Wie man aus der Capstadt meldet, wird Sir Charles Wolseley seine Aufgabe in den Afrikanischen Colonien so früh vollenden, daß er noch vor Ablauf des Jahres nach England zurückkehren wird. — Auch heute ist das Parlament wieder zu einer Samstagsitzung zusammengetreten, und zwar tagen diesmal beide Häuser, während vor acht Tagen nur das Haus der Gemeinen

arbeitete. Unter Hinweis auf die bei der D'Connell-Feier herrschende Ordnung — welche inzwischen, wie oben mitgetheilt, erheblich gestört worden ist — stellten die Irischen Mitglieder Mitchell Henry und D'Shaungessa im Unterhause einen von Jenkins, Mundella, Hopwood und Walley unterstützten Antrag, in welchem die Regierung aufgefordert wird, den noch in Haft befindlichen Feniersträflingen die Freiheit zu schenken. Die Forderung ist bereits so oft zurückgewiesen worden, daß die Regierung einen nochmaligen Bescheid für überflüssig zu halten scheint. Kein Mitglied des Ministeriums erhob sich, um eine Antwort zu ertheilen. Dem Vernehmen nach wird das Unterhaus seine eigentlichen Arbeiten schon am Dienstag schließen; auf Mittwoch ist das herkömmliche ministerielle Frisessen in Greenwich angelegt; doch wird der förmliche Sessionschluß erst am Freitag stattfinden.

Statten.

Rom, 4. August. [Special-Correspondenz.] Der Aufstand in der Herzegowina wird hier mit noch größerer Aufmerksamkeit verfolgt als anderwärts; nicht allein, weil die in Aufruhr befindliche Provinz in unmittelbarer Nähe liegt, sondern auch, weil durch den Aufstand sich eine Gelegenheit zu eröffnen scheint, dem Italienischen Handel neue Absatzgebiete zu eröffnen und zugleich den Dalmatinern, welche in letzter Zeit eine den Italienern feindliche Haltung angenommen haben, Schaden zuzufügen. Es bedarf dies einer näheren Erklärung. Die Herzegowina bildet bekanntlich einen der sieben großen Bezirke der Provinz Bosnien und grenzt an das Oesterreichische Königreich Dalmatien und an Montenegro. Die Dalmatinische Küste, welche es vom Meere trennt, ist äußerst schmal und an manchen Stellen könnte eine von der Türkischen Grenze abgeseuerte Flintenkugel über das Oesterreichische Gebiet hinweg, das Adriatische Meer erreichen. An einer Stelle jedoch berührt die Herzegowina das Meer selbst und besitzt dort zwei gute Häfen, die Lurbei aber hat es sich zur Aufgabe gemacht, dieselben geschlossen zu halten, selbst für seine eigenen Schiffe; aus welchen Gründen läßt sich nicht ersehen. Daraus erklärt sich auch die sonderbare Erscheinung, daß die sonst so rührige Italienische Handelswelt mit der benachbarten großen und zum Theil reichen Provinz Bosnien nicht die mindesten kommerziellen Verbindungen hat; sie erklärt auch die geringe Entwicklung der Provinz selbst, der ihre natürliche Zugänge abgeschnitten sind. Die Berichte der Italienischen Konsuln nun, welche neuerdings eingegangen sind, behaupten, daß die Abschließung der Türkischen Küste auf die Konkurrenz der Dalmatischen Hafenplätze zurückzuführen seien, welche mit Hilfe des Wiener Einflusses in Konstantinopel die Schließung der Häfen durchsetzten. Jetzt hofft man nun, daß die Türkische Regierung durch die Noth dazu getrieben, die Häfen zu einer Landung von Truppen benutzen und damit die Schließung derselben brechen werde. Diese Deffnung der Küste für Schifffahrt fremder Nationen würde vermuthlich Bosnien und besonders der Herzegowina größeren Nutzen verschaffen, als dieselben durch alle Aufstände erreichen könnten. Zugleich würden sich die Italiener an den verhassten Dalmatinern gerächt sehen, da das Monopol der Dalmatinischen Plätze aufgehoben würde. — Das öffentliche Leben ist hier in der herrschenden Afrikanischen Hitze total erloschen; alle Welt beneidet den Syndikus Venturi, welcher sich noch einige Zeit in London aufzuhalten gedenkt und in einem Privatbrief an den Prosyndikus Folgendes schreibt: „Es ist sehr schönes Wetter hier, wenigstens sagt man es und fügt hinzu, daß wir noch köstliche Tage haben werden. Ich bin davon überzeugt, aber in Erwartung derselben gehe ich im Winterüberzieher spazieren und befinde mich dabei sehr wohl.“ Die fashionable Welt Rom's bewegt sich indessen munter in den Küstenstädten umher, den Hauptziehungspunkt bildet natürlich Civita vecchia, welches Garibaldi zu seinem Aufentsort gewählt hat. Gestern stellte die Stadt ihm zu Ehren einen großen Festszug an. Der General führte selbst das Steuer einer Barke. Obgleich sich kein Wunder zutrug, war die Deute zur Freude Aller doch eine sehr ergiebige. Danach ging es zum unausbleiblichen Bankett, bei welchem sich sämtliche am Orte anwesenden Römischen Damen dem alten Herren vorstellen ließen. Garibaldi, der von jeder ein großes Faible für das weibliche Geschlecht besaß, kühlte sich in seine Jugend zurückverlegt und übertraf sich an Liebenswürdigkeit und Redseligkeit selbst. In einem Toaste, den er ausbrachte, sprach er von der schwarzen Secte, deren Macht die Frauen am leichtesten brechen könnte. Er begann mit dem Zuge Hannibals gegen Rom, sprang sodann auf Corea und ließ schließlich eine Menge Personen leben, von denen Niemand enträtheln konnte, wie sie überhaupt zusammengehören oder im Besondern dahin gehörten.

Türkei.

Wie sich aus einem dieser Tage veröffentlichten Englischen Blaubeuge ergibt, hat der Gesandte in Konstantinopel im April d. J. eine Depesche an Carl Derby gerichtet, in welcher er den Behauptungen über sporadische Christenverfolgungen in der Türkei entgegentritt. Ihm zufolge beklagen sich die eingeborenen Protestanten nur darüber, daß sie in einer untergeordneten Lage gehalten würden, in Folge dessen die anderen christlichen Confessionen Gelegenheit erhielten, sie zu beherrschen und zu unterdrücken. Die Griechen und die Armenier, welche die ungeheure Majorität der christlichen Bevölkerung bilden, ließen keine Beschwerden laut werden, ebensowenig die Römischen Katholiken, mit der einzigen Ausnahme der sogenannten Hassunisten, deren Ungemach jedoch aus politischen Ursachen entsteht und insbesondere durch die Eingriffe Roms provocirt werde. Man vernahm keine Klagen von Seite der nichtmuselmanischen Bevölkerung des Reiches, oder nur an solchen Orten, wo die Thätigkeit gewisser ausländischer Missionäre Eifersucht und Widersehtlichkeit hervorgerufen habe.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Aug. Bezüglich der Reichstags-Session hört man von gut orientirter Seite, daß Dauer und Bedeutung der Verhandlung lediglich davon abhängen, ob es zu einer Verhandlung über die Justizgesetze kommt, von denen abgesehen belangreiche Arbeiten für den Reichstag kaum in Aussicht stehen. Auch über die Steuergesetze ist nach dem jetzigen Stande der Vorarbeiten noch nicht einmal voranzusehen, ob sie Gegenstand der Reichstags-Debatten in der bevorstehenden Session zu werden bestimmt sind. — Die Deutsche Abtheilung der Welt-Ausstellung in Philadelphia verspricht nach den täglich sich mehrenden Anmeldungen recht ansehnlich zu werden. So ist unter Anderem eine gemeinsame Ausstellung der gesammten Deutschen Gold- und Silberschmiede zu erwarten.

Fulda, 7. Aug. Pfarrer Deuffert in Oberndorf (Dechanat Ord) erklärte unumwunden seine Unterwerfung unter die Staatsgesetze. Die Auszahlung des Gehalts an ihn ist deshalb beantragt worden.

Wien, 9. August. Die „Montagsrevue“ constatirt, daß die Bewegung in der Herzegowina nur durch interne Gründe hervorgerufen und auf keine fremden zurückzuführen sei. Die Insurrection sei bis jetzt eine vollkommen isolirte, und erscheine die Lage von der zwischen drei Kaiserthümern geschaffenen Verständigung beherrscht, welche die Aufrechterhaltung des status quo im Oriente zum Ausgangspunkte und Zwecke habe.

London, 7. August. Der Schluß des Parlamentes ist nunmehr für den 13. d. in Aussicht genommen. — Nach hier eingegangener Meldung sind zwei weitere Baarfrachtkisten von dem verunglückten Dampfer „Schiller“ aufgefunden worden.

Glasgow, 9. August. Gelegentlich der D'Connell-Freier fanden Sonnabend und Sonntag erhebliche Aufrührungen statt, so daß die Polizei einschreiten mußte. Mehrere Personen wurden verwundet und gegen 50 Tumultuanten verhaftet.

Paris, 7. August. Die Permanenz-Commission wird ihre erste Sitzung am 19. August halten. — Der Beschluß der Commission, daß der Generallstab künftighin allen Waffengattungen offen stehen soll, hat in militärischen Kreisen sehr befriedigt. — Thiers gedenkt am 10. d. seine Reise nach der Schweiz anzutreten.

8. August. Großfürst Constantin ist hier eingetroffen; er reist incognito unter dem Namen eines Admiral Romanoff.

Lyon, 8. August. Die Rhône fällt seit Vormittags; alle Gefahr ist beseitigt.

Hendaye, 7. August. Seit zwei Stunden wüthet ein heftiger Kampf auf der Linie Irun-Fontarrabia. Die Carlisten ziehen sich nach Las Cardenas zurück. Die Verluste sind auf beiden Seiten groß.

Madrid, 7. August. Es heißt, Don Carlos habe Saballs seines Postens enthoben und einem ehemaligen Neapolitanischen General, Grafen von Caferta, den Oberbefehl übergeben. Diese Maßregel soll große Unzufriedenheit unter den carlistisch gesinnten Cataloniern hervorgerufen haben.

9. August. Die amtliche „Gaceta“ meldet, daß zwei Proviand- und Munitionscolonnen, die nach Seo de Urgel bestimmt sind, in Puzerda angekommen sind. General Martinez Campos setzt das Bombardement der Forts fort.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 10. August. Der Aufstand in der Herzegowina wird ernstlich; Trebinje ist von den Insurgenten eingenommen. Minister Andraffy bleibt in Wien; der Statthalter von Dalmatien ist dorthin berufen.

Vocales.

* Heute findet das Klavierkonzert des Herrn Colla Seelig nach dem bereits unter den Anzeigen veröffentlichten Programme statt. Es ist, wie schon gesagt, nicht etwa das Mitleid mit dem Künstler und seiner würdigen Familie, welches wir, zur Theilnahme aufmunternd, wachrufen wollen; auch nicht etwa das Schicksalsgefühl, welches es uns geradezu zur Pflicht macht, einen heimischen Künstler auf das Wirk-

samfte zu unterstützen und durch zahlreiches Erscheinen zu ehren und aufzumuntern: es ist einzig das Kunstinteresse, welches wir anregen und der Kunstgenuß, welcher den Hörern bevorsteht, auf welchen wir vorbereiten wollen. Die Leistungen des Künstlers sind außergewöhnliche und dürfen hoffen, auch die strengste Kritik zu bestehen.

* Inhalt: der am 7. August ausgegebenen Nummer No 19 des Gewerbeblattes für die Provinz Preußen: Die nutzbaren Gesteine in der Provinz Preußen. (Schluß) — Ueber die Anfertigung von Weiß-Stuckputz. — Gewerbe-Ausstellung. Klasse X. B. Landwirtschaftliche Maschinen. — Gewerbliche Mittheilungen. — Notizen. — Briefkasten.

* Bezüglich des bekannten Vorfalls zwischen einem Gutsbesitzer hiesigen Kreises und einem Hauptmann des hies. Füsilier-Bataillons erinnert das „Königl. Tagebl.“ an eine Casinets-Ordnung Friedrich Wilhelms III., in welcher die Flurbeschädigungen unter allen Umständen untersagt werden und angeordnet wird, daß, wenn solche doch vorkommen, die betreffenden Commandeure zur Schadenergütung angehalten werden sollen.

* Das Königl. Hauptbank-Directorium erläßt folgende Bekanntmachung: Auf Anordnung des Herrn Chefs der Bank fordern wir hierdurch alle Besitzer von Banknoten der Preussischen Bank zu 25 Thalern auf, diese Noten baldigst bei einer der Bankstellen hier oder in den Provinzen in Zahlung zu geben oder gegen andere Banknoten umzutauschen, da vom 1. September d. J. ab deren Einlösung nur noch in Berlin bei der Haupt-Bank-Kasse erfolgen wird.

* Zum Eigenthum von Bierfässern. Es ist allerwärts bei Brauereien hiesig, daß die jedesmal mit dem Bier verabfolgten Fässer, nur leihweise abgegeben werden, also Eigenthum der Brauereien bleiben. Nach dem Jahresbericht der Handelskammer zu Liegnitz pro 1874 hat der dortige Staatsanwalt inbezug dieser geschäftlichen Usage nicht gelten lassen und einen Brauereibesitzer, welcher wegen Verkaufs der dargeliehenen Bierfässer seitens eines seiner Kunden einen Strafantrag gestellt hatte, einfach mit demselben zurückgewiesen, und zwar aus dem Grunde, weil solche Fässer als rechtmäßig erworbenes Eigenthum des jedesmaligen Inhabers anzusehen sind. Der betreffende Brauereibesitzer hat sich selbstverständlich bei diesem staatsanwaltlichen Bescheide nicht beruhigt und wird die Sache nöthigenfalls durch alle Instanzen verfolgen.

Standesamtliche Nachrichten

den 10. August.
Geboren: dem Händler Michael Kurichat eine Tochter, dem Nagelschmiedemeister Robert Ziepert eine Tochter.
Gestorben: Fleischer Friedrich Trams, 74 Jahr alt
Aufgebeten: Tischlergesell Ferdinand Kutschowski mit Albertine Amalie Kloeckle.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Anna Seifert mit dem Prov.-Steuer-Bureau-Assistenten Herrn Louis Kadgiehn in Königsberg.
Fräul. Maria Braun in Sperwatten mit dem Partikulier Herrn A. Krause in Bischofsstein, Fräul. Ida Kracel in Bögen mit dem Realschullehrer Herrn August Rühner in Hamburg, Frau Ottilie v. Bloch, geb. Rost, in Grossen a. D. mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Hoffmann auf Popelken.
Geboren ein Sohn: Herrn Gymnasiallehrer Romber in Königsberg, Herrn Kreisgerichtsrath Sprund in Goldap, Herrn G. Samel in Friedrichsberg, Herrn Oberamtmann A. Behmeyer auf Dom. Platen; eine Tochter: Herrn Theodor Grunert in Königsberg.

Gestorben: Töchterchen Paula des Herrn H. R. Schirmacher, Herr Kaufmann John Albrecht Frisch, Frau Kreisrichter Grattenauer, geb. v. Poli, in Wittlich, verwittwete Frau Oberförster Frieberitz Hinz, geb. Born, in Zinten, Herr Friedrich Sobolewsky in Wilken, Frau Pfarrer Jaabel, geb. Lobeck, in Hohensfürst, Herr Richard Elgnowski in Marggrabowa.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel: Rechnungsrath Beyne a. Gumbinnen Kaufl. Bischof a. Königsberg, Prager a. Danzig.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Ungel.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressirt an
766	Saura	Smith	Kopenhagen	Ballaft	Ordre
767	Memel-Badet	Wendt	Stettin	Güter	Gröff u. Wamitz
768	Anna Magdalena	Müller	Norburg	Ballaft	Ordre
769	Sophie	Schwarz	Libeck	—	Blaw
741	Bertha	Strüger	Stettin	—	Beladen von
742	Franz Ludwig	Krohn	—	Stäbe	Ruppel
743	Diana	Schlichting	Hamburg	Holz	Herrmann
744	Bilmine	Hewenga	Kleinemfel	—	Kremp
745	Garry	Korenzen	Wismar	—	E. Hansen
746	Einigkeit	Hoppe	Hartlepool	—	Wagenstein

Wassertiefe des Segatts 17' 8", Strom aus.
Wasserstand 0' 7", Wind NWB.

Alexandrine — Rieles — 20.6 Biffingen, 8.8 Quebec.

Ämtlicher Börsenbericht.

Rüdigsherg, 9. August.
Weizen, hochbunter 131pfd. 214, 132pfd. 211,75, 133pfd. 216,50 Mt. bez., bunter 131pfd. 209,75 Mt. bez., rother 130/31pfd. 207 Mt. bez.
Roggen, inländischer 122pfd. 155, 125pfd. 156,25, neuer 117/18pfd. 150, 126pfd. 160, 130pfd. 162,50 Mt. bez., pro September-October 152 Mt. Br., 150 Mt. Gd.
Hafer, inländischer 156 Mt. bez., pro September-October 152 Mt. Br., 148 Mt. Gd., pro October-November 152 Mt. Br., 148 Mt. Gd.
Rübsen, 261, 265,25 Mt. bez.
Spiritus pro September 56 Mt., pro October 56 Mt.

Nichtamtliche Notirungen.

Weizen niedriger, hochbunter 130pfd. 218,75 Mt. bez., russischer 127/28pfd. 217,75 Mt. bez., bunter russischer 124/25pfd. 207, 126pfd. 200, 129pfd. 214, 131/32pfd. 211,75 Mt. bez., rother 131pfd. 209,50 Mt. bez., russischer 126pfd. 209,50 Mt. bez.
:oggen, loco matter, Termine flau, inländischer 120/21pfd. 152,50, neuer 117/18pfd. 151,25, 125pfd. 157,50, 126/27pfd. 160, russischer 120pfd. 150 Mt. bez., pro August 152 Mt. Br., 149 Mt. Gd., pro August-September 151 Mt. Br., 148 Mt. Gd., pro September-October 152 Mt. Br., 150 Mt. Gd., pro Frühjahr 153 Mt. Br., 151 Mt. Gd.
Gerste, still, kleine 128,50 Mt. bez.
Hafer, loco rubig, Termine matter, russischer 132, 144 Mt. bez., pro September-October 152 Mt. Br., 148 Mt. Gd., pro October-November 152 Mt. Br., 148 Mt. Gd.
Rübsen, unverändert, 227,50, 261, 265, russischer 259,75, 262,50 Mt. bez.
Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) fest und höher, loco 55 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., pro August 55 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., pro September 56 1/2 Mt. Br., 56 Mt. Gd., 56, 56 1/2 Mt. bez., pro September-October 56 1/2 Mt. Br., 55 3/4 Mt. Gd., 56 Mt. bez., pro November 55 1/2 Mt. Br., 55 Mt. Gd., pro November-April 54 Mt. Gd., pro Frühjahr 58 Mt. Br., 57 1/2 Mt. Gd.

Berlin, den 10. August.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.				R. - M. 169,70
London, 1 Pfr. 3 Monate.				20,20
London, 1 Pfr. 8 Tage.				20,42
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate.				80,95
Paris 100 Frcs. 10 Tage.				80,90
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen.				280,60
do 100 S.-R. 3 Monate.				278,50
Auff. Noten.				280,95
Auff. Prämien-Anleihe von 1864.				228
do. von 1866.				226
4% Ostpreuß. Pfandbriefe.				97,10
Roggen loco.				161,50
Hafer loco.				169
Spiritus loco.				57,3

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 10. August Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	337,6	10,2	ND. schw.	bewölkt schw., heiter.
Helsingfors	337,7	13,6	ND. schw.	heiter.
Petersburg	—	—	—	—
Stockholm	338,0	14,4	Windstille.	heiter.
Wien	336,5	14,6	SD. sch.	bewölkt.
Königsberg	336,8	12,8	N. schw.	heiter.
Danzig	337,6	13,0	—	wollig.
Buts	336,5	11,0	SD. schw.	wollig schön.
Esslin	337,5	11,5	ND. f. sch.	heiter.
Stettin	336,8	13,2	—	heiter.
Felder	337,0	14,2	S. f. schw.	Meer ruhig.
Berlin	336,4	14,3	SD. schw.	heiter.
Göln	335,7	14,8	S.	schön, fast heiter.
Paris	337,5	15,4	SD. f. sch.	halb bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Hiermit warne meinen Schiffsteuten etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme

C. H. O. van Wyk,
Führer des Holl. Schiffes Jantina.

Die Beleidigung, welche ich Herrn G. M. am 7. d. zugefügt habe, nehme ich durch dieses zurück.

Memel, den 9. August 1875. **R. B.**

Die Beleidigung, welche ich den Ehrenten Chelenten zugefügt, nehme ich zurück.

B. Wegner.

Daudert's Restaurant u. Caffé.
Heute **Wittwoch, 11. August c.:**
Abend-Concert.

Anfang 7 1/2 Uhr Ende gegen 11 Uhr.
Entree 2 1/2 Sgr.
Von 9 Uhr nach Belieben.

Königswaldchen.
Donnerstag, den 12. August c.:
Concert.

Anfang 5, Ende gegen 9 Uhr Entree nach Belieben
R. Laude.

Sanssouci.
Wittwoch, den 10. August:
Instrumental-Concert.

ausgeführt von der Kapelle **G. Podzielny.**
Programm an der Kasse.
Anfang 7 Uhr.
Entree 2 1/2 Sgr. Von 9 Uhr ab à Person 1 Sgr.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: **Freitag, 13. August.**

Während meiner Abwesenheit zum Hannover wird Herr Dr. Ungefug mich zu vertreten die Güte haben.

Dr. Bluhm, Stabsarzt.

James F. Fowle,

Ship and Insurance Broker and Commission Merchant.
Vice Consulate for the German Empire.
Barrow in Furness.

In Folge der gestiegenen Rohmaterialien und Frachten sehen wir uns veranlaßt, den Hektoliter gebrannten Kalk für 4 Mark 50 Pfennige und den Hektoliter gelblichen Kalk für 3 Mark 50 Pfennige von heute ab zu verkaufen.

Memel, den 9. August 1875.
Heinr. Kästner's Söhne.
J. Rohde.

Der Transport von 100—125 Mille Ziegeln von der Charlottenhöfer Ziegelei nach dem Nehrungs-Port ist zu vergeben. Unternehmer können sich in Charlottenhof melden.

Auction.

Heute **Wittwoch, den 11. d. Mts.,** Nachmittags 2 1/2 Uhr und folgende Tage, Fortsetzung der Auction Marktstraße Nr. 3—4, von beim Feuer theilweise beschädigten **Drogueries, Farben-, Colonialwaaren** und einem bedeutenden Posten **Weste.** Außerdem soll das Lager von **Reis, Wienergries, Kartoffelmehl, Maccaroni u. s. w.** um gänzlich zu räumen, gleichzeitig versteigert werden.

Der Mäkler

C. H. Frobeen.

Mittwoch, den 11. August c.:
Im grossen Schützensaale
Concert

des Pianisten **Golla Seelig**,
unter gütiger Mitwirkung geehrter
Dilettanten.

PROGRAMM.

- 1) Clavier-Concert G-moll, Op. 25 (die Begleitung durch zweites Clavier) von Mendelssohn.
- 2) Arie aus der Sicilianischen Vesper von Verdi, „Habt Dank für Euere Gabe.“
- 3) Fantasie-Improptu, Op. 66
- 4) Etude As-dur, Op. 25, No. 1 } Chopin.
- 5) Walzer E-moll
- 6) Arabeske, Op. 18, } Schu-
- 7) Novellente E-dur Op. 21, No. 7 } mann.
- 8) Mit Myrthen und Rosen, lieblich und hold, Lied von Schumann.
- 9) Esklinget so lieblich im grünen Hain, Lied von Abt.
- 10) Perpetuum mobile von Weber.

Die Flügel sind aus der Pianoforte-Fabrik von Wankel & Temmler in Leipzig.

Einzel-Billets à 1,25 Mark. Familien-Billets 3 Stück 3 Mark sind zu haben bei Herrn Wilh. Fischer, Herrn Ed. Schnee und bei Herrn Jul. Seiffert.

Kassenöffnung Abends 7 Uhr. Anfang des Concerts 8 Uhr.

Bitte nicht zu übersehen!

Ich mache meinen hiesigen und auswärtigen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich auch in diesem Jahre am Memeler Jahrmart mit 2 Buden **Seilerwaaren und Zanwerte**, vom besten Nüssischen Lagerhanf gearbeitet, ausstehe, und unter billiger Preisnotirung verkaufe. Mein Stand ist vis-à-vis der Fleischwaage und bitte auf meine Firma zu achten.
Ed. Schmeil sen.,
Seilermeister aus Heydekrug.

Donnerstag, den 12. August.
Vormittags 10 Uhr, sollen im Vorhardtschen Hintergebäude, Johannisstraße, zur Charles Frösches Concursmasse gehörige
ca. 5500 Stück neue Fünfer-Matten und eine Dezimalwaage in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.
C. H. Froben,
Mäkler.

Donnerstag, den 12. August, Vormittags 10 Uhr, sollen auf meinem Hofe eine gut erhaltene **Dreschmaschine** und ein **Güpelwerk** meistbietend verkauft werden.
Szubeharben im August 1875.
Jacob.

In der **A. Kleinke'schen Concurs-Sache** erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß auch Bestellungen auf fertige Wäsche zu billigen Preisen prompt ausgeführt und der Verkauf des Lagers von Leinen, Shirting, Bett-einschüttungen u. und fertiger Wäsche unter dem Facturapreise fortgesetzt wird.
Der Verwalter.

Attest.
Seit mehreren Jahren litt ich sehr empfindlich an Hüfterschmerzen, welche mit jedem Jahre zunahmen. Ein Dukend Hüfterschmerzen-Pflasterchen von A. Nennenpennig haben mich binnen Kurzem ganz davon befreit.
Mienburg a/W., den 16. Juli 1869.
W. Müller, Schornsteinfegermstr.
Diese Pflasterchen sind nur allein ächt zu kaufen 1 Ggr. à Stück bei
C. W. Neumann.

Feinste weiße Kocherbsen offeriren billigt **Theod. Kloss & Co.**

Deutsch-Französische Hasen-Raninchen (Lapins), größte, fruchtbarste und vollständig acclimatisirte Race zur Fleischproduction, **versendet auf eigne Gefahr à Paar 7 Rmk., Zuchtanweisung à 30 Rpf. gegen Einsendung des Betrages** die Lavin-Züchterei von **Aug. Froese** in **Seiligenbrunn** bei **Danzig.** (D. 4451.)

Sölvner Flora-Lotterie.

Ziehung nach Schluß der
Internationalen Gartenbau-Ausstellung
am **27. September 1875** und folgende Tage.

Haupt-Gewinne im Werthe von:

25,000 Mark,
10,000 Mark,
2 Mal 5000 Mark.

2 Mal 2000 Mark, 10 Mal 1000 Mark, 12 Mal 500 Mark,
50 Mal 200 Mark, 100 Mal 100 Mark, 200 Mal 50 Mark,
welche auf Verlangen der Gewinner abzüglich 10% in Baar bezahlt werden.

Jedes Loos kostet **3 Mark,**
und gewähre Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt.

Der einzige General-Agent,
B. J. Dussault in Sölv.

Loose à 3 Mark zu haben bei **Wilhelm Fischer, Memel.**

Während des Jahrmartts
Grosser Porzellan- und Glaswaaren-
Ausverkauf
in der Theaterhalle
zu sehr billigen Preisen und anerkannt guter reeller Waare.
R. Friedmann aus **Hawicz.**

C. W. Neumann.

Während der Jahrmarttszeit verkaufe ich wie in früheren Jahren sämtliche **Nähmaterialien** bei Entnahme größerer Quantitäten zu herabgesetzten Preisen.
Außerdem habe ich eine größere Partie **Petroleumlampen, Handkörbe, Ledertaschen und Gummischuhe** in guter Waare erhalten, welche ich jedenfalls billiger, als die von auswärts herkommenden Jahrmartts Händler verkaufe.
C. W. Neumann,
Friedrich-Wilhelmstraße 19--20.

Bestellungen auf frisch gepressten
Kern-Kirsch- u. Himbeersaft
nehmen auch in diesem Jahre entgegen, und notiren die billigsten Tagespreise.
W. L. Fahrenholtz Nachf.



Original-Singer-Nähmaschinen
auerkant die besten der Welt,
sind nur zu haben
Börnenstraße Nr. 7,
Benjamin Kundt.
Alle sonst am Platze unter dem Namen **Singer** angebotenen Nähmaschinen sind **nachgemachte.**
Vollständige Garantie.
Gründlicher Unterricht.
Deutsche Handnähmaschinen
zu billigsten Preisen und vorzüglicher Leistung.

Frischen Englischen
Portland-Cement
empfangen und offeriren billigt
Theod. Kloss & Co.

Zwei **Mahagoni-Armstühle**, sowie ein **Repositorium** stehen zum Verkauf. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Beste Englische und Deutsche
Strickwolle,
darunter **Ringelwolle** in den neuesten Dessins, sowie die beliebte **Siderwolle** und **Woolwolle** habe bereits einige größere Sendungen erhalten und empfehle dieselbe in diesem Jahre zu ermäßigten Preisen.
C. W. Neumann.

Veldruckbilder,
künstlerisch dargestellt, welche auf allen größeren Weltausstellungen den ersten Preis erhalten haben, empfehle hiermit; verschiedene Genre's habe bereits ausgestellt und bemerke noch, daß nach Copien, die zur gefälligen Ansicht ausliegen, Bestellungen angenommen und in kürzester Frist zu Fabrikpreisen laut Preis-Courant geliefert werden.
Paul Fahr.

Ein armer Glaserbursche hat einen Diamanten von der breiten Straße bis zur Karlsstraße verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben breite Straße 24 abzugeben.

Gute Rheinwein-Flaschen werden zu kaufen gesucht. Wo? erzählt man in der Expedition d. Bl.

Ein Mädchen, das die Wäsche von Herrschaften übernehmen will, ist zu erfragen
Schlächterstraße No. 5.

Ein ordentlichen Hausmann, der auch mit Pferden umzugehen versteht, braucht zum 15. August.
M. Adomeit.

Ein Lehrling fürs Material-Waren-Geschäft, am liebsten ein solcher, der schon in einem Geschäft gewesen ist, wird gesucht. Von wem? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine Aufwärterin wird gesucht Hospitalstraße 6 oben.

Eine erfahrenere alleinstehende Aufwärterin wird gesucht. Löpferstraße 20.

Hospitalstraße No. 13 wird vom 15. August ein junges Mädchen zum Aufwarten gesucht.

Ein ordentliches Dienstmädchen wird für auswärts von gleich zu miethen gesucht. Näheres Ankerstraße Nr. 12.

Bäckerstr. 17 ist ein möbl. Zimmer miethfrei.

Eine untere Wohnung von zwei Zimmern und Zubehör ist an einzelne Damen oder Herren von sofort zu vermieten. Näheres Hofgartenstraße No. 16.

Eine untere Wohnung von 2 Zimmern nebst allem Zubehör ist zu haben und vom 1. October zu beziehen. **D. Norna.**

Eine Part.-Wohnung von 2 gr. Zimmern ist vom 1. Oct. Libauerstr. 5. F. Beyer zu verm.

Drei separate freundliche kleine Wohnungen für anständige kinderlose Familien, eine vom 1. September, zwei vom 1. October zu beziehen Bommels-Bitte Nr. 165, gegenüber der Steuermannschule. Dasselbst sind 15 neue Bettstellen, mattirte Decken u. Strohlücke zu verkaufen.

Ein Satz Betten ist zu vermieten Carlstraße 3 oben.

Eine Jahrmarttsbude ist zu vermieten und ein Handwagen zu verkaufen
Bommels-Bitte 68.

Eine Wohnung von 2 möblirten Zimmern wird gesucht Offerten sub A. in der Exped. dieses Blattes erbeten.

Eine Wohnung von 2 Stuben mit den nöthigen Bequemlichkeiten wird zum **1. September c. zu miethen gesucht.** Adressen unter **E. W. 13** werden durch die Expedition dieses Blattes erbeten.

Eine separate Parterre-Wohnung oder ein kleines Häuschen wird vom October zu miethen ges. Gef. Adr. unt. N. N. i. d. Exp. d. Bl. erbet.

Eine ff. Gastwirthschaft wird von gleich oder später zu miethen gesucht. Gef. Adressen mit Preisangabe unt. D. D. i. d. Exp. d. Bl. erb.

Memel, den 6. August 1875
Für die Jahrmarttszeit machen wir das Publikum auf den §. 46 der Straßenpolizei-Ordnung aufmerksam, welcher lautet:
„Das schnelle Reiten und Fahren auf öffentlichen Straßen, Brücken und Plätzen, oder anderen von Menschen zahlreich besuchten Gegenden ist verboten.
Der Magistrat.“

Memel, den 6. August 1875.
1. Der diesjährige Jahrmartts beginnt **Montag, den 16. August c.,** Morgens 6 Uhr, und endet **Sonntag, den 22. August,** Abends 6 Uhr. Außer der oben erwähnten Jahrmarttszeit ist der Verkauf von Waaren auf dem Jahrmarttsplatze weder auswärtigen noch hiesigen Gewerbetreibenden gestattet.
2. Alle hier zum Markte kommenden Fremden, sie mögen in Gast- oder Privathäusern, oder in ihren Buden logiren, sind schuldig, sich gleich nach ihrer Ankunft im Polizei-Bureau zu melden. Die unterlassene Anmeldung wird durch Strafen geahndet.
3. Das Lichtbrennen ohne Laternen in den Jahrmarttsbuden ist bei strenger gesetzlicher Ahndung verboten.
4. Der am ersten und letzten Tage süßliche sogenannte Bauernmarkt wird, wie in den letzten Jahren, auf dem Platze am Eingange der Linden-Allee stattfinden.
Der Magistrat.

Memel, den 7. August 1875.
Das betreffende Publikum wird aufgefordert, die Gasconsum-Reste pro Juni c. binnen 8 Tagen an die Stadt-Kasse abzuführen, widrigenfalls die Gasleitungen werden geschlossen werden.
Der Magistrat.

Memel, den 9. August 1875.
Bekanntmachung.
Das Publikum fordern wir hierdurch auf, die bis zum 8. August c. fällig gewesene Communal- und Klassensteuer innerhalb acht Tagen an unsere Stadt-Kasse einzuzahlen, widrigenfalls die executionelle Vertheilung erfolgen wird.
Der Magistrat.

Druck und Verlag von **J. B. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel.
Beilage.

Der Schöpfungsplan.

Louis Agassiz, der vor zwei Jahren verstorbene bedeutendste aller Gegner Darwin's, hat kurz vor seinem Tode einen Cylindus von zwölf Vorlesungen über die natürlichen Grundlagen der Verwandtschaft unter den Thieren gehalten, denen ein eben solcher Cylindus über die Entwicklung des thierischen Organismus in früheren Schöpfungsperioden sich anreihen sollte. Zu diesem zweiten Cylindus kam es jedoch nicht, da Agassiz inzwischen vom Tode ereilt wurde. Die von E. G. Siebel unter dem Titel: „Der Schöpfungsplan“ herausgegebene Deutsche Uebersetzung der ersten zwölf Vorlesungen liegt vor, und wir können bei der unbestrittenen Bedeutung, die Agassiz besitzt, nicht umhin, dieselben hier ausführlicher zu beleuchten.

Die ausgesprochene Absicht des großen Naturforschers bei seinen populären Vorträgen war, der von Darwin auf feste Grundlage gestellten Evolutions-Theorie entgegenzutreten und nachzuweisen, daß das von ihm (Agassiz) zuerst erkannte und unumstößlich begründete allgemeine Gesetz der geologischen Entwicklung des thierischen Organismus oder der gesetzmäßigen Aufeinanderfolge der Thierreihen auf der Oberfläche der Erde von der Evolutions-Theorie fälschlich als Stütze ihrer Ansichten gebraucht werde; daß von einer Entwicklung der Arten im Darwin'schen Sinne nicht die Rede sein könne, kurz, daß die höheren Organismen nicht durch allmähliche Entwicklung aus den niederen entstanden, sondern eben unveränderliche Typen seien, deren zeitliche Aufeinanderfolge als das Product aufeinanderfolgender unabhängiger Schöpfungsacte einer übernatürlichen Macht anzusehen sei.

Um diesen Nachweis zu führen, entwickelte Agassiz in überaus durchsichtiger und klarer Weise die Grundzüge der modernen Embryologie; er zeigt, daß die Keime aller Thierarten und selbst des Menschen in ihrer Entwicklung von der Keimzelle bis zum fertigen Individuum thatsächlich all jene Umwandlungen durchmachen, die den Anhängern der Evolutions-Theorie die Hauptstütze zu der Ansicht geben, daß die Thierarten als solche einen ähnlichen Entwicklungsgang, von der Zelle angefangen, durchgemacht hätten, kommt aber schließlich zu dem Resultate, daß die Analogie zwischen der biologischen und geologischen Stufenfolge der Organisationsformen zu einem Rückschlusse darauf, daß in beiden Fällen das nämliche vorgegangen sei, durchaus nicht berechtige, weil — nun weil eben Niemand dabei war, der Zeugniß dafür ablegen könnte, wie sich im Verlaufe der geologischen Epochen aus den niederen Thieren die höheren entwickelten. Ein anderes Argument gegen die Ansicht seiner Gegner haben wir in dem Buche Agassiz' nicht gefunden, ja wir müssen bekennen, daß der Verfasser ehrlich genug war, um in seinen Vorträgen selbst die zwingendsten Beweislücke für die Richtigkeit der Darwin'schen Theorie seinen Zuhörern nicht vorzuenthalten. Er that dies im vollen Vertrauen auf die Stichthaltigkeit seines Argumentes, daß eine neue Theorie, so lange sie nicht bis ins letzte Detail mathematisch bewiesen sei, eine seit Jahrtausenden hergebrachte Meinung nicht verdrängen dürfe.

So widmet beispielsweise Agassiz der merkwürdigen Erscheinung ein volles Capitel, daß sich individuelle Eigenthümlichkeiten des väterlichen oder mütterlichen Organismus auf die Nachkommenschaft vererben können, auch wenn dieselben mit den typischen Eigenthümlichkeiten der Gattung durchaus nichts gemein haben. Da derartige erbliche Abweichungen von dem regelmäßigen Art-Charakter sich häufig dauernd festsetzen, so sollte schon diese Thatsache allein darauf verweisen, daß von einem ein- für allemal unabänderlich fixirten Arten-Typus nicht die Rede sein könne. Auf dieselbe Negation sollten die häufig beobachteten, unter dem Namen der sogenannten Spielartenbildung längst bekannten Variationen hinweisen. Agassiz aber führt die — allerdings ebenso unleugbare Thatsache, daß andere Individuen und Arten ihren ursprünglichen Charakter unverändert fortpflanzen, zu der aller Logik hohnsprechenden Behauptung, daß die Art sich niemals verändern könne. Wenn das Gegenteil wahr wäre — so fragt er — woher erklärt sich dann die offenbar zu Tage tretende Beharrlichkeit des Art-Charakters bei der Mehrzahl aller Individuen und Genera? Als ob die Evolutions-Theorie jemals behauptet hätte, daß die Beharrlichkeit bis zu einer gewissen Grenze nicht bestünde, als ob nicht gerade das Wesen der Darwin'schen Zuchtwahl darin bestünde, daß die Aenderung nur unter dem Zwange störender äußerer Einflüsse eintreten kann. Der Widerspruch zwischen, daß auf der einen Seite zahlreiche Organismen noch gegenwärtig in jener ursprünglichen Einfachheit bestehen, in der sie vor Millionen Jahren entstanden sein mögen, während andere Arten, deren Vorfahren vor Millionen Jahren denen der erstgenannten der Art nach ganz gleich gewesen, sich im Verlaufe der Zeit verändert haben, besteht daher nicht, es sei denn, daß man die Behauptung aufstellen wollte, daß bestimmte Ursachen, die dort, wo sie in Wirksamkeit traten, eine bestimmte Veränderung hervorriefen, dieselbe Veränderung auch dort hervorgerufen haben müßten, wo sie eben nicht vorhanden waren. Diese Argumentation würde ganz auf dasselbe hinauslaufen, als wenn man sagen wollte: aus einem Baumaste könne unmöglich ein Astilbe gemacht werden, weil es Baumäste gebe, aus denen keine Astile gemacht wurden.

Daß die im Ei beobachtete Reihe der Umänderungen ganz im Allgemeinen mit der Aufeinanderfolge der Thiere in den geologischen Perioden übereinstimmt, giebt Agassiz zu. Die embryonischen Zustände der höheren Wirbelthiere der Jetztzeit sind das getreue Spiegelbild der niederen Thierformen aus früheren geologischen Zeiten — das leugnet Agassiz durchaus nicht. Wenn aber, auf diese Thatsache gestützt, die

Berträter der Transmutations = Lehre folgern, daß im Laufe der Zeiten eine wirkliche Entwicklung der höheren Formen aus den niederen stattgefunden habe, so glaubt sie Agassiz mit dem Einwande zu widerlegen, daß die embryonischen Zustände höherer Wirbelthiere ebenso lebhaft auch an die reifen Formen der gegenwärtig lebenden niederen Wirbelthiere erinnern. Ebenso wenig, meint er nun, als man daraus, daß ein Hühnchen oder ein Hund auf einer gewissen Stufe der Entwicklung einem ausgewachsenen Knorpelfische ähnelt, schließen dürfe, daß sich Hühnchen oder Hund jetzt unmittelbar aus Fischen entwickelt hätten, ebensowenig könne man dasselbe in der geologischen Aufeinanderfolge schließen. Aber diese Gegeneinanderstellung enthält eben eine bewußte oder unbewußte Fälschung der Darwin'schen Theorie, und wenn sie einem Laien-Publikum gegenüber gebraucht wird, etwas weitläufig Schlimmeres, nämlich die Unterschlagung der Thatsache, daß es in den geologischen Epochen nimmehr ausgestorbene Thierformen gab, welche die charakteristischen Merkmale verschiedener Thierordnungen ausgebildet wurden, in sich vereinigten. Nach der Auffassung der Evolutionisten sind allerdings auch die gegenwärtig lebenden Thiergenera entwickelungsfähig. Aus den Fischen der Gegenwart mag sich im Verlaufe der Aeonen eine neue Thierart abzweigen, die vielleicht viel höher entwickelt sein oder, um einen von Agassiz mit Vorliebe gebrauchten Ausdruck anzuwenden, auf einer höheren Dignitätsstufe stehen dürfte, als dies gegenwärtig beim Hunde der Fall ist; aber eine Hunde-Art wird sich allerdings höchst wahrscheinlich aus keiner der gegenwärtig lebenden Fischarten jemals entwickeln. Diese sind eben nicht die Vorfahren sondern die Seitenverwandten des Hundes, beide haben sich aus einem gemeinsamen Stamme entwickelt, dessen Ueberreste nun mehr in Petrefakten vorhanden sind. Agassiz hätte, um dem Gegner keinen derartigen, demselben die Wahrheit sehr ferne liegenden Gedanken zu unterstellen, bloß bei der von der Embryologie gegebenen Stufenfolge bleiben dürfen. Ebenso wenig als ein Wirbelthier in irgend einer Keimperiode irgend einer Käsegerattung gleicht, ebensowenig gleicht es — mit Ausnahme sehr weniger Urtypen — irgend einer gegenwärtig lebenden Species der niederen Wirbelthiere. Am allerwenigsten ist es zulässig, die Gültigkeit der Evolutions-Theorie anzusehen, weil die in ihrem Sinne möglichen Veränderungen der Art im Verlaufe der geschichtlichen Zeit nicht an allen bekannten Species vorkamen. An vielen Species wurden ausschlaggebende, den Art-Charakter vollständig verändernde Umwandlungen thatsächlich beobachtet, und wo eine Veränderung wirklich nicht stattfand, da erklärt sich dies zur Genüge aus der Kürze der sogenannten historischen Zeit und aus der Wahrscheinlichkeit, daß die betreffenden Arten während dieser Zeit keiner Veränderung ihrer Lebensbedingungen ausgesetzt waren, die eine solche Umänderung hervorzurufen im Stande gewesen wäre.

Im Uebrigen scheint aber Agassiz selbst zu begreifen, daß es vor der Hand ein hoffnungsloses Beginnen sei, die Unrichtigkeit der Evolutions-Theorie zu beweisen. Seiner Auffassung nach genügt es vollständig, wenn der absolut unanfechtbare Beweis für die Gültigkeit dieser Theorie noch nicht zu erbringen ist. Das Eigenthümliche dabei aber ist, daß Agassiz dieses Fehlen der mathematischen Beweislücke bei seinen Gegnern für genügend hält, um die Richtigkeit seiner Schöpfungslehre und seines Schöpfungsplanes für erwiesen zu halten. Als ob die naturwissenschaftlichen Anschauungen der Bibel die richtigen sein müßten, wenn etwa Darwin thatsächlich die Wirksamkeit seines Selections-Princip's übersehen haben sollte. Auch Galilei hatte sich geirrt, als er die Erde sich in einem Circle um die Sonne bewegen ließ; auch er vermochte noch nicht die letzten Gründe der siderischen Bewegungen zu erforschen; den kirchengläubigen Astronomen gegenüber hatte er deshalb um nichts weniger Recht. So mag auch Darwin durch fernere Forschungen ergänzt, vielleicht in wichtigen Thatsachen widerlegt werden. Der Naturanschauer eines Agassiz gegenüber wird er aber für alle Zeiten das Richtige gefunden haben, schon aus dem einen Grunde, weil er sich bemüht, die Erscheinungen der organischen Natur durch das Walten der Naturkräfte zu erklären, während Agassiz zur Erklärung dieser selben Erscheinungen zum Wunderglauben greifen muß. Jener hat dem Gespensterglauben, den die Forscher vor ihm aus der anorganischen Welt verschreckten, auch die letzte Zufluchtsstätte, die organische Welt, entzissen; ihm gebührt jedenfalls, was auch immer die Zukunft über den Werth seiner Ansichten bringen mag, das Verdienst, die Möglichkeit einer ausreichenden vernunftgemäßen Erklärung aller Räthsel des organischen Lebens gezeigt zu haben. Zwischen Agassiz und Darwin besteht derselbe Unterschied, wie zwischen dem Steinmetz, der tüchtig und geschickt ist, einen einzelnen Block zu behauen, und dem Baumeister, der den Plan eines Nielsenwerkes entworfen, für welches die Steinmetze noch in spätem Jahrhunderten die Steine behauen werden.

(N. Fr. Pr.)

Der Schatten von Queretaro.

Historischer Roman von Ferdinand Pflug.

(Fortsetzung.)

„Dank, Dank, meine Anna!“ Der Verwundete hatte über die eine letzte Versicherung offenbar sowohl die mit derselben verknüpfte Bedingung, wie den Hinweis der frommen Schwester auf das von ihr gewählte Kleid und damit verbundene Gelübde völlig überhört, oder doch unbeachtet gelassen. Unter dem ungestümen Versuch, sich

ihrer Hände zu bemächtigen, war er mit einem Schmerzgestöhn in seine Kissen zurückgesunken.

„Nein, nein, ich bitte, ich beschwöre Sie, Herr Graf, keine Bewegung, kein Wort weiter,“ wehrte diese seinem erneuten Versuch, sich aufzurichten. „Ohnehin darf Ihnen die Schwester Agathe Ihre gegen sie geführte Sprache unmöglich gestatten.“

Ein ohnmächtiger Zustand schien die Sinne des Verwundeten umnebelt zu halten. Seine Augen schlossen sich.

Die Blicke der frommen Schwester hasteten einen Moment prüfend und mit dem Anflug einer ernstesten Beforgnis auf seinen Zügen. Mit der Erkundung seines Herz- und Pulschlagelages und der leicht und geschickt ausgeführten Untersuchung des Verbandes wich jene erste Empfindung jedoch einem trüben Nachdenken. Halb unbewußt hatte sie sich wieder in den schon zuvor eingenommenen Sessel niedergelassen.

Die Kerze, welche das Gemach erhellte, flackerte knisternd noch einigemal auf und erlosch. Nur der volle Mondenglanz, welcher die Landschaft in einer fast taghellen Beleuchtung hervortreten ließ, gewährte in dem weiten, wüsten Raume noch eine ungefähre Unterscheidung. Sie bemerkte diese Veränderung nicht. Auch die schweren Athemzüge des Verwundeten und seine unruhigen Bewegungen blieben lange von ihr unbeachtet. Ohne den Seelenkampf in ihren Zügen und die Blicke, welche, nachdem sie minutenlang starr am Boden gehaftet, angstvoll in der Ferne umherschweiften, oder mit dem Ausdruck einer stummen Frage und Bitte zur Decke aufstrebten, würde man in dieser bleichen, unbeweglichen Gestalt eher eine weifenlose Erscheinung haben voraussetzen können, als daß der Schluß auf ein lebendiges und fühlendes Wesen gerechtfertigt erschienen wäre.

„Nacht, dunkle Nacht,“ phantasirte der Verwundete. „Doch nein, dort fällt noch ein lichter Strahl in das Dunkel. Dort hinan! Ha ha! Gewonnen! — Greif aus, mein Pferd! — Eskadron Halt! — In Zügen mit halb rechts abgebrochen! Schwenkt auf! Fest zusammengeschlossen! Zur Attaque! Hinein, hinein! Ah Sieg Victoria!“

Mit dem ersten Laut war die fromme Schwester aus ihrem Sinnen aufgeschreckt. Wieder ganz ihrer Pflicht zurückgegeben, beilegte sie sich, still geschäftig ein neues Licht zu entzünden und dem Kranken ein schnell bereitetes kühlendes Getränk einzuführen. Hoch an seiner Bettstatt ausgerichtet, verfolgte sie längere Zeit mit gespanntester Aufmerksamkeit den wechselvollen Ausdruck seines Gesichts und jede seiner Bewegungen. Doch lag in dieser scharfen Beobachtung keine Spur eines unmittelbaren persönlichen Interesses enthalten. Auch in ihrem mild freundlichen Antlitz gemahnte nicht das geringste sichtbare Zeichen an den schweren geistigen Kampf der letzten Stunden, wohl ließ hingegen der volle Lichtganz den Adel und die seltene Regelmäßigkeit ihrer Züge doppelt ansprechend hervortreten.

„Reicht mir die Flasche,“ schweifete die Phantasie des Verwundeten in eine andere Richtung. „Setz neue Gläser auf. Ich halte die Bank. Der Morgen noch soll uns beim vollen Becher finden. — Verloren! — Gewonnen! — Verdammt dieses ewige Einerlei! Verflogen ist der Rauch nur die wüste Leere ist in meinem Hirn zurückgeblieben. — Da naht sie wieder, das Weib mit dem ewig gleichen, geistlosen Lächeln. Es ist mein Weib. Hahaha! — Schlingt um mich den Reigen, ihr sylphenartigen Erscheinungen. Wie grazios sie dahinschweben, wie schalkhaft sich die gottvolle Ballerina auf ihrer Fußspitze schaukelt. Doch nein, fort! hinweg! ihr falschen heuchlerischen Geschöpfe. — Ah Anna, ich liebe nur Dich. — Noch heute nach so vielen Jahren macht die Erinnerung an Dich mein Herz höher klopfen. Anna, sprich, meine einzig Geliebte, kannst Du mir verzeihen? Der Tod hat jenes mir so verhaßte Band gelöst. Anna, Alles werfe ich von mir, Rang, Stand. Der Zwang der Familie, ich troste ihm. Anna, zu Deinen Füßen beschwöre ich Dich, willst Du Dich mir verbinden, willst Du mein Weib werden?“

„Herr, Du mein Gott! Das ist zuviel!“ Es war ein Aufschrei der Verzweiflung, der sich aus dem innersten Herzen der frommen Schwester losgerungen. Zum ersten Mal war bei ihr das liebende Weib voll und ganz in ihre Rechte eingetreten. Die Hände vor das Gesicht geschlagen, rang sie vergeblich, die Herrschaft über ihre mit jener Berufung auf eine ferne glückliche Vergangenheit bis zum tiefsten Grunde ihrer Seele aufgestürzten Empfindungen zurück zu gewinnen. Ein krampfhaftes Schluchzen ließ ihren ganzen Körper erbeben.

„Das ist mehr als ein Menschenherz zu ertragen vermag,“ stöhnte sie, nach einer langen stummen Pause sich aus ihrer Fassungslosigkeit aufraffend. „Fort von hier — indeß unmöglich, ich vermag ihn so nicht sich selbst zu überlassen. Wenn — heilige Jungfrau, schütze Du mich vor mir selber. Zu Dir, Du ewig reine Gottesmutter, erhebe ich meine geängstete Seele. Dir habe ich mich gelobt, Dein will ich bleiben. Erhelle Du die dunkle Nacht, welche mein Inneres erfüllt, mit einem Strahl Deiner lichten Geistesklarheit. Erbarme Dich meiner! Schütze mich!“

„Anna! Sie ist es! Bleib! Höre mich!“
Vor sich selber flüchtend, war Schwester Agathe aus dem Zimmer gestürzt. Der Morgen dämmerte bereits, bevor sie im rastlosen Umherirren sich wiederzufinden vermochte

V.

Mitternacht war längst vorüber. Die volle Mondescheibe schwebte im wolkenlosen Aether, ein blauer, mit unzähligen Sternen durchwirkter Teppich wölbte sich in wunderbarer Klarheit über die müden Schläfer, von welchen so viele dem letzten Tage ihres Lebens entgegen schlummerten. Die meisten Wachtfeuer, um welche die Krieger ausgestreckt ruhten, erwiesen sich niedergebrannt. Nur in weiten Zwischenräumen wirbelte noch der Rauch des von einer Feld- und Fahnenwache sorgfältig unterhaltenen Feuers in die von keinem Hauch bewegte Luft der linden Sommernacht und ließ die aus der frisch geschürten Gluth hoch auflodernde Flamme die nächste Umgebung wie unter einem Reflex von Blut und Feuer hervortreten. Auch unter der niedergebrannten Asche jedoch zuckten gleich von der Erde aufsprühenden Glühfunken jetzt nah, jetzt ferner noch unzählige Flämmchen hervor und selten nur, daß die von ihnen aufblitzenden Streiflichter nicht über ein bleiches Gesicht fortgeglitten wären, das in dem Gedanken an die ferne Heimath und die theuren Lieben ruhelos, im wachen Traume dem Morgen entgegenharrte.

„Halt! Werda?“ Ein Reiter war vor einer Feldwache aufgetaucht. Nach Austausch von Parole und Feldgeschrei verfolgte derselbe seinen Weg. Mit einem Blick sich orientirend, war er unfern der vor der Fahne eines Bataillons aufgethürmten Trommelpyramide vom Pferde gesprungen.

Dieses am Bügel, schritt er durch die im Schlaf ausgestreckten Gruppen bis zu einer langen Pferdereihe, vor welcher ein Posten auf und nieder schritt, der bereitwilligst sein Thier entgegennehmend, dasselbe in einen noch offen verbliebenen Stand einstellte. Nach einigen mit dem Mann gewechselten kurzen Fragen und Antworten wandte sich der neue Ankömmling einer der niedergebrannten Feuerstätten zu, um welche in allen denkbaren Lagen und Stellungen ein weiter Schläferkreis sich gelagert hatte.

Die unter der Asche von ihm aufgeschürte Gluth ließ in ihm den älteren Prinzen zu Anholt unterscheiden. Forschend glitt sein Blick von einem Gesicht zum andern, doch trotz alles Spähens vermochte er den Gesuchten nicht zu entdecken und blieb ihm schließlich nur übrig, sich an den Herrn von Saldern zu wenden, der im unmittelbaren Licht- und Wärmebereich des Feuers ausgestreckt, mit seinem Schnarchen die Luft erschütterte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * London, 3 August. [Das Attentat im Eisenbahncoupe.] Die Leser kennen bereits das Resultat der Verhandlung gegen den Obersten Baker, welcher sich ein unanständiges Attentat gegen Fräulein Rebekka Kate Dickinson in einem Bahnkoupe hatte zu Schulden kommen lassen. Wir tragen jetzt den merkwürdigen Wortlaut der Anrede nach, welche der Richter nach dem „Schuldig“ der Geschworenen an Oberst Baker richtete. Der Richter sagte: „Als zuerst die Nachricht von diesem Vorfall bekannt wurde, ging ein Schrei der Entrüstung durch das Land. Als man hörte, daß ein junges, unschuldig Mädchen, welches in der gewöhnlichen Weise reiste, genöthigt gewesen war, ihr Leben zu wagen, um sich vor grobem Schimpf zu schützen, empfand jeder Theil der Gesellschaft, jede Familie dies, als wäre ihnen selbst der Schimpf angethan, und als das Land hörte, daß der Angreifer Gentleman, Soldat und Offizier in hoher Stellung war, so fühlte es Furcht und Schrecken und — ich mag hinzufügen — Ekel. Trotzdem haben Sie, wie Jedermann gestehen muß, unparteiische und ruhige Richter gehabt, die Sie loyal und furchtlos und mit Recht von dem schwersten Theil der gegen Sie erhobenen Anklagen freigesprochen haben, obgleich Sie Sie dessen schuldig gefunden, wessen Sie unzweifelhaft schuldig sind. Was die junge Dame betrifft, so ist gesagt worden, sie hätte nicht so lange mit einem Manne allein im Coupé bleiben sollen. Das würde einen Zustand der Gesellschaft in diesem Lande voraussetzen, der glücklicherweise nirgends existirt. Das heißt voraussetzen, daß ein vertheidigungsloses Frauenzimmer im öffentlichen Verkehr, wenn sie allein mit einem Manne in einem Coupé ist, Gefahr läuft, einem Schimpf ausgefetzt zu sein. Das trifft in keinem Theil der Gesellschaft, weder hoch noch niedrig, zu. Es mag Sie und da einen Mann geben, welcher der Leidenschaft die Zügel schießen läßt, aber es ist nicht charakteristisch für dieses Land, und ich bestreite vollständig, daß ein Frauenzimmer, mag es noch so jung sein, irgend wie Unrecht thut, wenn sie in einem Eisenbahn-Coupé mit einem Manne, der respectabel erscheint und ihr Achtung erweist, allein bleibt. Wäre es anders, so wäre der Arm des Gesetzes kraftvoll ausgestreckt worden, um einen solchen Zustand der Dinge zu endigen. Es ist im Allgemeinen wahr, daß ein noch so unbeschütztes Frauenzimmer sicher ist. Es ist ferner behauptet worden, daß sie daran Unrecht gethan habe, sich mit einem Fremden in eine lange Unterhaltung einzulassen. Aber ich kann damit nicht übereinstimmen. Das Gegentheil würde mir als Prüderie, nicht als das Gefühl der Selbstachtung und Sicherheit erscheinen, welches jedes unschuldige Frauenzimmer in diesem Lande besitzt. Man kann unterstellen, daß die Schamlosigkeit, welche Sie an ihr begangen haben, sie befecht habe. Aber ich sage, das ist nicht der Fall, und sie geht aus diesem Gerichtshofe ebenso rein und unschuldig hervor, als sie jemals war. Ja mehr als

dies: der Muth, den sie gezeigt, hat einen neuen Glorionschein ihrer Jugend, Unschuld und Schönheit hinzugefügt. (Sturm von Applaus.) Was Sie betrifft, wenn ich sage, daß Sie nicht allein in dem Range eines Gentleman, sondern eines hohen Offiziers stehen, so liegt darin, daß Sie unter Allen, welche im Zuge sich befanden, der Letzte waren, von dem man sich eines so schmähligen Angriffes versehen konnte, und es hätte viel eher erwartet werden können, daß Sie das vertheidigungslose Weib hätten vertheidigen sollen. Und ich sage es absichtlich, daß, wenn sich selbst ein so junges Mädchen unklug und unvorsichtig benommen hätte, Sie, der so viel Aeltere, sie gegen sich selbst hätten beschützen müssen. Aber da ist nichts, vom Ersten bis zum Letzten, in ihrem Benehmen, was die ehrlose That, die Sie an ihr begangen haben, mildern oder im geringsten entschuldigen könnte. Für das Verbrechen selbst giebt es daher keine Milderung. Es ist, wenn ich an die Dame und an Sie und an alle Umstände denke — so schlimm, wie ein solches Verbrechen nur sein kann. Aber es sind Umstände vorhanden, welche ich pflichtmäßig berücksichtigen muß, und die sind der hohe Rang, den Sie erworben haben, und die Wahrscheinlichkeit, daß es ein plötzlicher Ausbruch von Schlechtigkeit in Ihnen war. Sie haben einen hohen Rang und hohe Achtung errungen. Ich kann nicht vergessen, daß Ihnen das Land für Ihre glänzenden Dienste Dank schuldig ist. Ich muß deshalb diesen Fall behandeln als den eines Schimpfes, den ich feig und unehrenhaft nenne und von dem Sie Ihr ganzes Leben hindurch fühlen müssen, daß er so war, aber auch als einen Fall von plötzlicher Schlechtigkeit bei einem Manne, der sich bis dahin hoher Achtung erfreut und seinem Lande gut gedient hat. Unter diesen Umständen wünsche ich Ihnen die physische Erniedrigung zu ersparen, welche für Sie eine Tortur sein würde, welche Sie später verhindern würde, Ihren Charakter wiederzuerlangen, in der Hoffnung, daß es Ihnen an irgend einem ferneren Tage vergönnt sein möge, durch irgend einen glänzenden Dienst, dessen Sie sowohl fähig sind, die Schande zu verwischen, welche sie sich selbst, die Unehre, die Sie Ihrem Lande zugefügt haben. Dennoch muß ich ein strenges Urtheil über Sie sprechen, und dieses Urtheil geht dahin, daß Sie zwölf Monate in dem Gefängniß gefangen gehalten werde sollen, daß Sie eine Strafe von 500 Pfund zahlen und im Gefängniß bleiben, bis Sie dieselben gezahlt haben, daß Sie desgleichen die Proceßkosten bezahlen und weiter auf drei Monat im Gefängniß bleiben sollen, bis dieselben bezahlt sind.“

* * Der greise Wucherer aus Galizien, welcher zur Escortirung von Liverpool — dem Orte seiner Festnahme — bis nach Wien zwei Monate verlebte, hat diese für sich und die Nachwelt nützlich auszufüllen verstanden. Gezel Wilkenscheld begann in Liverpool mit der Aufzeichnung seiner Memoiren und hat dieselben bis zu seiner Ankunft in Wien glücklich vollendet. Das Gesamtwerk führt den Titel: „Des Hauses Wilkenscheld Aufschwung — sein Glanz und sein Zusammensturz.“ Ob sich ein Verleger für die in jüdischer Schrift und Sprache verfaßte Selbstbiographie Gezel Wilkenschelds finden wird, ist zweifelhaft, doch verdienen einige in diesem Memoire enthaltene Stellen veröffentlicht zu werden. Gezel Wilkenscheld schildert den Anfang seiner Wuchergeschäfte in folgender Weise: „Was bin ich gewesen für ein Wucherer, ich bin gekommen of Wien, hab' ich mitgebrungen 200 Rendlach (Ducaten) in purem Gold, und hab mir genommen ein Bett um 6 kr. die Nacht. Ist geworden krank meine Hausfrau, hab' ich ihr geborgt zwei Rendlach auf a ganze Woche, fer nix und wieder nix ohne Precente, ich hab' nix verlangt, als was sie hat mir gegeben freiwillig eine gebratene Gans. Warum häit' ich nix sollen nehmen die Gans, wie die Frau war krank und hat sie kennen nix essen und die Gans wäre Kalze (zu Grunde) gegangen? Warum soll man Gottesgab nicht genießen?“ — Gezel Wilkenscheld beschreibt des Lungen und Breiten, daß seine Gattin und Söhne nicht dadurch wohlhabend geworden sind, daß sie den Leuten das Fell über die Ohren zogen, sondern daß die Wohlhabenheit eine natürliche Folge ihrer Sparsamkeit war. Er sagt: „Was braucht man zu machen ein unlaubres Geschäft, um sich etwas zu verdienen, man geht grad und stolpert nicht. Die Leute kennen nicht begreifen, daß ich bin geworden ein wohlhabender Mensch mit etwas Geld. Was ist da frei nicht zu begreifen? Ich bin gewesen vierzehn Jahr in Wien, mitgebringt hab ich 200 Rendlach, ich und mein Weib, später auch meine beiden Kinderleben sind gewesen starke Verdienner und sane Braucher, wo soll das aus, man muß sich doch etwas ersparen, wenn man nix hinauswirft das Geld beim Fenster, wenn man nur rechnet, was wir haben verdient, was wir haben gebraucht davon abzieht und zu dem Rest nur die Landesprocente rechnet, wird man finden, ich mühte kein ein steinreicher Mann, wenn ich häit' nicht so viel Zboke (Müßthätigkeit) gegeben.“ Ueber seinen Ruin schreibt er: „Gestanden bin ich do mit meine Leut grad aufrecht und rechtschaffen wie ein Eichengefäß, bis das Unglück mich hat geführt auf die Eisenbahn. Wie man nur anrührt an eine Eisenbahn, kommt man ohne Zusammenstoß nicht weg. Und dazu die Zeitungen, Gott über die Welt, wozu brauchen sich die Zeitungen in Alles dreinzumischen? Wenn es noch wären lauter Gojem (Christen), es waren aber meistens Jüden von den Zeitungen, was sind über mich hergefallen wie die Wüthrichs. Die Geschworenen, seine Leut', sie hätten uns gerne freigesprochen, ich hob's ihnen anzusehen, aber sie haben sich nicht getraut wegen der verschwarzten Zeitungen.“ In dem letzten Capitel beschreibt er seine Anhaltung in Liverpool in folgender Weise: „Hast de la Lad, mach de la Lad, sagt ein altes Sprichwort. Leider Gott wollt' ich geschickter sein wie ich bin, und hab' mich damit ruinirt. Was brauch' ich die Polizei für so geschickte zu halten, daß sie mich in Liverpool sucht, wenn die Zeitungen sagen, ich bin in Rumänien. So sein war Alles gemacht, der Vart ist e weg, de Pajes (Vöden) sind e weg, kan Kasian hab' ich mehr,

eine blaue Brill' auf der Nof' ich selber kenn' mich nix mehr — na, ich bin nix zufrieden, ich geh' in Liverpool zum Consul und sag': „Eu' Gnaden, haben Sie gelesen von Gezel Wilkenscheld, von dem Spitzbuben, der hat mir behalten 3000 fl., ich lauf ihm nach, wenn er herkommt, halten Sie mir ihn auf, ich bitt' Ihnen um Gotteswillen.“ Der Consul, ein feiner Mann, sagt: „Mein Gott, wo sollen wir do den Gezel Wilkenscheld finden, zu uns wird er nicht kommen, und wir werden ihn nicht aufsuchen.“ Mir lacht mein Herz, ich denk mir, Gott wie gekheit! und geh' fort. Ein Offizier, was ist gefessen beim Herrn Consul, schaut in einensfort auf meine Nof', mir lauft der Angstschweiß herab, er schaut noch mehr und wie ich tum a ham in mein Quartier und will mich machen zum Schiff fertig, kommt der Offizier und sagt, als ob es ihm Amer gesagt hätte: „Sie sind Gezel Wilkenscheld und werden verhaftet.“ Die Nof' hat es mir verschlagen, gewesen bin ich in der feindlichen Gewalt, ich kann mich leider Gott nicht vorstellen, ich bin ein zu ehrlicher Mensch.“ Dies der Hauptinhalt der Bekenntnisse einer schönen Seele

Provinzielles.

Königsberg. In dem vor dem Reichs-Oberhandelsgericht zu Leipzig in dritter Instanz jetzt beendeten Prozesse Antobus und Genossen wider die Ostpreussische Südbahn, dessen Object 2,106,000 M. beträgt, erreichen die gerichtlichen Kosten aller drei Instanzen die außerordentliche Höhe von 16,391 M. Jede der beiden Parteien vertrat in jeder Instanz ein besonderer Rechtsanwalt, außerdem wirkten noch sogenannte Correspondenz-Mandatäre; jeder der Ersteren hat für jegliche Instanz das Gebührenmaximum von 300 Mark und die Erstattung der Auslagen, deren Höhe auf je 45 Mark zu veranschlagen ist, zu fordern, und die Gebühren der Letzteren werden einschließlich der Auslagen mindestens 450 Mark betragen. Hierzu treten noch die baaren Auslagen der Parteien selbst von etwa 150 Mark. Der Prozeß hat also im Ganzen einen Kostenaufwand von pr. ptr. 35,000 Mark erfordert.

Stallpönnen. Ueber den hiesigen Remontemarkt wird der „R. S. Z.“ geschrieben: Wie alljährlich, so werden auch jetzt wieder hier in Littauen die Remonten für das Preuß. Heer angekauft. Wahrscheinlich, wenn man die Zahlen hört, in welchen alljährlich die jungen Pferde von hier ausgeführt werden, so bekommt man erst einen rechten Begriff von dem gewaltigen Reichthum an Pferden, welchen unsere Provinz und namentlich Littauen besitzt, und von der Zuzucht, die doch Jahr aus Jahr ein eintreten muß, um die Lücken zu decken, die durch die Ausfuhr eintreten. Auch der am 4. d. hier abgehaltene Remontemarkt zeigte wieder, daß die Zuzucht von jungen Pferden im Wachsen ist. Der Markt war reichlich besetzt und zeigte gutes brauchbares Material vor. Die mit dem Ankauf der Remonten beauftragte Commission suchte 34 Thiere aus, kaufte aber von denselben nur 26, weil sie mit den Besitzern der andern Pferde über den Preis nicht einig wurde. Während aber in früheren Zeiten der kleine Besitzer unglücklich war, wenn sein Pferd nicht zu den Remonten gekauft wurde, sind sie heute nicht mehr so untröstlich darüber: wissen sie doch, daß gute junge Pferde heute eine Waare sind, die gern und zu hohen Preisen auch von Privatleuten und namentlich Händlern gekauft wird. So wurden auch gestern die meisten der zum Markte gebrachten Thiere nach dem officiellen Markte für hohe Preise verkauft.

Schirwindt. In Verfolg der neulichen Mittheilungen über Grenzverletzungen Seitens Russischer Soldaten theilt man der „R. S. Z.“ wieder folgenden vor einigen Tagen passirten Vorfall mit. Gegen 3 Uhr Morgens, als der hiesige Obercontroleur mit dem berittenen Steuereinsamler an der Grenze auf- und abpatrouillirten, legte plötzlich ein Russischer Grenzsoldat über den Grenzfluß und hefte 3 große Hunde einige Hundert Schritte weit auf den einen Beamten, den er aus Entfernung wahrscheinlich für einen Schmuggler gehalten hatte. Der Steuercontroleur war genöthigt, sich den Rücken durch einen Baum zu decken und mit seinem Säbel gegen die wüthenden Köter zu vertheidigen. Als der Russe näher gekommen war und in dem Geheßten einen Preussischen Beamten erkannte, gab er allerdings Fersengelb. Wie ich vernommen, hat der Obercontroleur sich bei dem Russischen Major beschwert und die Bestrafung des Attentäters beantragt.

Thorn. Die „Dst. Ztg.“ schreibt: Ein Polnischer Holzhändler verkaufte vor einigen Tagen an einen Schülizer 900 Rundhölzer und zwar nach Meinung des Verkäufers mit 4 1/2 Sgr. pro Cub.-Fuß. In dem darüber ausgestellten Schlupfchein lautete es jedoch 4 1/2 Sgr. pro Cub.-Meter (32 1/3 Cub.-Fuß), und trotzdem der Verkäufer, weil er des Schreibens unkundig war, den Schlupfchein nicht unterschrieben hatte, bestand der Käufer auf Erfüllung des Vertrags, weil der Kauf vor Zeugen zum Abschluß gekommen sei. Der Käufer war dreist genug, nachdem er Arrest auf das Holz gelegt hatte, den Verkäufer gerichtlich zu belangen. Man kann sich die Angst des armen Verkäufers denken, der für seine Rundhölzer im Werthe von etwa 4500 Thlr., nebenbei gelagert sein ganzes Vermögen, ca. 150 Thlr. bekommen sollte; umso mehr als ihm kein Rechtsanwalt nicht allzu große Hoffnung auf günstige Entscheidung des Processes machen konnte. Das Gericht hat jedoch am Donnerstag den auf das Holz gelegten Arrest aufgehoben und damit das Geschäft als nicht abgeschlossen erklärt, gleichzeitig aber der königlichen Staatsanwaltschaft von dem Vorfall Kenntniß gegeben.